Bemerkungen

zu den

griechischen Bukolikern.

Erster Teil:

Die strophische Responsion.

(Fortsetzung und Schluss.)

Von

Dr. C. Hartung

Oberlehrer.

Sprottau.

1885.

1885. Progr.-Nr. 20[illegible].

Bemerkungen zu den bukolischen Dichtern.

(Fortsetzung und Schluss.)

---

id. II.

Nachdem schon in früherer Zeit Eichstaedt und G. Hermann die strophische Einteilung dieses Gedichts als klar und einfach bezeichnet, haben neuerdings manche Gelehrte die Frage eingehender erörtert: Fritzsche, Buecheler, Gebauer, Ribbeck, Goebbel, Peiper, Seiffert. — Das prooemium von v. 1—16 enthält die Klage der verlassenen Simaetha über den ungetreuen Liebhaber und die Drohung, denselben durch Zaubermittel wieder an sich zu ketten. Sodann folgt, nachdem der Schaltvers einmal vorausgeschickt ist, das von der Verschmähten während des Zauberaktes gesprochene Lied v. 18—63. Dasselbe enthält, wenn man den Schaltvers einrechnet, 9 fünfzeilige Strophen mit dem jedesmaligen Refrain:

ἶυγξ, ἕλκε τὺ τῆνον ἐμὸν ποτὶ δῶμα τὸν ἄνδρα.

Ribbeck und Peiper haben richtig erkannt, dass die Strophen I = IX, II = VIII, III = VII, IV = VI miteinander in Beziehung stehen, also V als Mittelpunkt des Ganzen übrig bleibt. Dass I und IX einander entsprechen, lehrt 1. die Anrede *Θεστυλί*, die sich in beiden Strophen wiederholt; 2. die Aufzählung von Zaubermitteln, die in Anwendung kommen sollen, dort *ἄλφιτα*, hier *θρόνα*; 3. die gleiche Drohung *τὰ Δέλφιδος ὄστια πάσσω*, womit beide Strophen schliessen. II und VIII beziehen sich aufeinander, weil 1. in beiden der Liebhaber Delphis erwähnt wird; 2. in beiden ein Gegenstand im Feuer verbrannt wird, dort der Zweig des Lorbeers, hier die Gewand-

fasern; 3. dort wünscht Simaetha, dass des Delphis Fleisch schwinde; hier klagt sie, dass die Liebe ihr das Blut ausgesogen habe. III und VII stehen einander parallel, weil in beiden Simaetha die Zuversicht ausspricht, dass die Wirksamkeit des Zaubermittels den treulosen Geliebten zurückführen werde; beide Sätze sind in Wunschform gekleidet. Eine ähnliche Beziehung findet zwischen IV und VI statt; dagegen steht V für sich allein. Diese Strophe enthält den leidenschaftlichen Ausbruch der Klage und Verzweiflung und schildert den scharfen Kontrast zwischen der tiefen Ruhe der Natur und den hochgehenden Wogen der menschlichen Empfindung — ein Kontrast, der sich eben wegen seiner Naturwahrheit oft bei den Dichtern findet und obige Stelle zu einer der schönsten des Dichters macht. »Denn gewaltig pflegt es dem Leidenden ins Herz zu schneiden, wenn draussen die Schöpfung, unbekümmert um seine Schmerzen, nach wie vor ihren heiteren Glanz in voller Ruhe entfaltet.« Freilich die Umstellung von Ahrens, welcher v. 28—32 hinter v. 42 einschiebt, würde die einfache Symmetrie völlig stören, und ebendeshalb richtet sie sich von selber. Ferner steht jener Einteilung scheinbar der Umstand im Wege, dass die codd. der letzten Strophe nicht 5, sondern 6 Zeilen zuerteilen. Dem Übelstande hat man durch Ausmerzen eines Verses abzuhelfen versucht; es fragte sich nur: welches? Goebbel streicht v. 58:

σαύραν τοι τρίψασα κακὸν ποτὸν αὔριον οἰσῶ,

indem er ausführt, dass 1. das Zeugnis des Phrynichos sich nicht notwendig auf diesen Vers zu beziehen brauche; 2. der Vers hänge weder mit dem vorangehenden noch mit dem folgenden zusammen; 3. der Vers rede von einem erst noch zu bereitenden Gifte, während v. 160 von einem bereits fertigen handele; 4. die Worte *Θεστυλί, νῦν δέ* könnten nur den Anfang einer Strophe bilden. Diesen Gründen pflichtet Fritzsche jetzt bei, während er früher anderer Ansicht war. Auch ich für meine Person muss offen bekennen, dass ich mich jetzt für die Richtigkeit dieser Ausführungen entscheide, zumal da nicht

nur in v. 160, sondern an sämtlichen Stellen des Gedichtes von einem sogleich in dieser Nacht noch bereiteten und anzuwendenden Mittel die Rede ist. Andere wie Ahrens und J. A. Hartung haben den in cod. ϰ fehlenden v. 61 ausgeworfen, der allerdings wegen seines matten Zusatzes *ὁ δέ μευ λόγον οὐδένα ποιεῖ* grossen Bedenken unterliegt; doch hat wohl Fritzsche recht, wenn er sagt, eher sei der Halbvers zu ändern, als der ganze Vers zu streichen. Kreussler dagegen will keinen der beiden Verse missen und schliesst mit den Worten: hoc unum restat, ut servato utroque versu eos versus qui ad explendum versum necessarii sunt post v. 58 excidisse statuamus. Ac nescio an sic ut nunc leguntur apte quidem sibi respondeant *αὔριον* et *νῦν δέ*, sed tamen desiderentur nonnulla, quae quid puella allata venefica potione actura esset fusius declaraverint. Da aber Kreussler für diese gewagte Ansicht (denn nichts verrät einen Ausfall von drei Versen) nur sein Wohlgefallen an jedem der beiden Verse als Grund anführt, so braucht dieselbe nicht widerlegt zu werden.

Im zweiten Hauptteil erzählt die allein gebliebene Simaetha den Anfang und Verlauf ihrer Liebe: auf je 5 Zeilen folgt der intercalaris

φράζεό μευ τὸν ἔρωθ' ὅθεν ἵκετο, πότνα Σελάνα.

Es sind 12 solche Strophen von v. 64—135. Von da ab wird die Rede leidenschaftlich erregt, indem Simaetha den Treubruch des Delphis erzählt; infolgedessen hört nach Fritzsches Ansicht die strenge Responsion auf und es tritt an deren Stelle eine freiere, so dass 136—41, 142—48, 149—62 noch Spuren des früheren Strophenbaues enthalten. Gebauer p. 116—17 sieht, wie schon vorher Fritzsche Einl. p. 13 und Eberz p. 208 gethan, den v. 142

χὤς κά τοι μὴ μακρὰ φίλα θρυλέοιμι Σελάνα

als Anklang des früheren Schaltverses an und teilt sodann den Schluss 136—166 in folgende Strophen: 6. 6. 5. 5. 2+2. 2+2. Ebenso zerlegt er auf p. 54 den Anfang des Gedichts

v. 1—16, weil v. 3 und 10 das gleiche Wort *καταϑύσομαι* enthalten, in die Strophen 2 + 7. 7. Meinem Dafürhalten nach ist vom Dichter bloss das beabsichtigt, dass die 16 Verse des Anfangs den 32 Versen des Schlusses entsprechen und dass die 8 Schlussverse, wie ganz in die Augen fallend ist, zwei 4zeilige Strophen enthalten. Das übrige scheint mir zweifelhaft, denn ebensogut könnte man, wenn man wollte, folgende Strophen finden: 4. 4. 5. 5. 3. 2 (+ 1). 4. 4. Den einen Vers müsste man zwischen 157 und 58 ergänzen, wie ich schon in den quaest. Mosch. p. 41 ausgesprochen habe; Fritzsche dagegen nimmt hinter v. 145 den Ausfall eines Verses an.

id. I.

Keines aller theokriteischen Gedichte hat den Gelehrten so viel Schwierigkeiten bereitet wie dieses; der Reihe nach haben sich folgende damit beschäftigt, die Strophen desselben festzustellen: G. Hermann, Fritzsche, Haupt, Ahrens, Koechly, Eberz, Buecheler, Gebauer, Ribbeck, Goebbel, Kreussler, Freytag, Peiper. — Hermann in Zimmermanns Annal. 1837 p. 227 und de arte poes. Gr. buc. p. 9 stellt, den Refrainvers eingerechnet, für v. 66 fl. folgende Strophen auf:

5. | 5. 5. 7. 7. | 3. ‖ 5. 5. 5. 5. ‖ 5. 5. 6. 6. | 5.

Die erste und letzte 5 bezeichnet die proodos und epodos des ganzen Gedichts, die 3 ist epodos des ersten Teils. An zweiter Stelle billigt Hermann im ganzen die inzwischen von Haupt 1845 aufgestellten Grundsätze; doch für v. 105 fl. nimmt er, von ihm abweichend, eine Lücke von 2 Versen an, zugleich zieht er v. 65 nicht zur Strophe, sondern betrachtet ihn als Einleitung. Haupt im Rhein. Mus. II, p. 260—78 empfiehlt folgende Einteilung: 2. ‖ 5. ‖ 3. 3. 7. 7. ‖ 3. ‖ 5. 5. 3. 3. 5. 5. 6. 6. ‖ 5. Diesen Versuch lobt Eberz als einen, der bloss den Refrainvers manchmal versetze, pflichtet ihm aber nicht bei. Am kühnsten ist Ahrens verfahren, welcher durch

Ausstossung von 12 Versen und unter Billigung der von Haupt empfohlenen Umstellung von v. 120—21 folgende Anordnung für v. 64—142 gewinnt:

1. 6. 3. 3. 6. 3. 3. ‖ 5. 5. 5. 5. ‖ 5. 6. 6. 5.

Sein Verfahren ist von Eberz p. 21 und Koechly p. 27, um von anderen zu schweigen, genügend widerlegt. Koechly 1858 p. 31—33 sagt: Auf die durch v. 64—65 gebildete Einleitung folgen drei Hauptteile mit folgenden Strophen:

5. 5. 3. 6. 6. 3. ‖ 5. 5. 5. 5. ‖ 5. 5. 5. 6. 6. 5.

Dieses Schema gewinnt er, indem er an drei Stellen je 2 Verse ergänzt; denn als Hauptgrundsatz (p. 7 unten) stellt er im Gegensatz zu Ahrens auf: Nicht Interpolationen haben stattgefunden, sondern echte Verse sind verloren gegangen. Auf p. 33—36 sucht er dann seine Einteilung zu begründen, ohne aber zu überzeugen; im Gegenteil hat dieselbe heftigen Widerspruch gefunden sowohl durch Buecheler in Jahns Jahrb. 1860 p. 359 als auch durch Ribbeck im Rhein. Mus. 1862 p. 543. Zum Schlusse behauptet Koechly, auch im Anfang des Idylls seien zwei Strophen von je 6 Versen anzunehmen, denn zwischen v. 8—9 sei einer ausgefallen; auch am Ende desselben finde sich, was wunderbarerweise noch niemand gesehen habe, folgender Strophenbau: 3. 3. 2. 2. Eberz 1858 p. 20—22 kommt zu dem Resultat: es sei durchaus keine Symmetrie zu erkennen und kein Gesetz nachzuweisen, nach welchem die Strophen aufeinander folgen, sondern ganz beliebig würden 2, 3, 4, 5 Verse durch den Schaltvers getrennt; ob diese Stropheneinteilung von Theokrit herrühre oder nicht, sei nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Indem er sodann die schroffe Ansicht des Greverus: »das Gedicht sei die Probe eines alten Hirtenliedes, die Mängel seien nicht den Abschreibern, sondern vielmehr dem Dichter aufzubürden,« auf das rechte Mass zurückführt, meint er, die unsymmetrische Folge der Strophen könne dem alten Liede entnommen sein, ohne

dass deshalb der wirklichen Schönheit Eintrag geschehe. Gebauer 1861 p. 113—15 sucht überall die anaphora und das *ὁμοιοτέλευτον* als Kennzeichen der sich entsprechenden Strophen herauszufinden und kommt auf folgende Einteilung:

1. ‖ 5. ‖ 3. 3. 3. 3. 3. 3. 3. 3. 3. 3. 3. 3. 3. 3. 3. 3. ‖ 5. 5. 6. 6. ‖ 6.

Die fünfzeilige Strophe zu Anfang soll der sechszeiligen am Schlusse entsprechen, weil mit den Worten *τὸν οὐ Νύμφαισιν ἀπεχϑῆ* auf *πῇ ποκα Νύμφαι* angespielt werde; dabei wird aber übersehen, dass dort unwillige Frage, hier reine Erzählung den Inhalt bildet, und ausserdem kann ich den Grundsatz nicht billigen, dass ungleiche Strophen einander entsprechen. Die Aufstellung dreizeiliger Strophen nennt zwar Kreussler p. 18 elegant und scharfsinnig erfunden, kann sich aber doch nicht entschliessen, derselben beizustimmen: 1. weil v. 83 und 85, die Gebauer durch den Schaltvers trennt, eng zusammengehören; 2. weil v. 101—102 nicht minder ein Ganzes bilden; 3. weil es sonderbar sei, dass Gebauer von v. 106—107 jenen beibehalte, diesen auswerfe; 4. weil ganz unersichtlich sei, warum v. 112—13 vielmehr zu 92—93 die Antistrophe bilden sollen, als zu den zwei nächstvorhergehenden 110—11. Da ferner Gebauer wegen seiner Dreizahl den Schaltvers öfter ergänzen musste, so sucht er sich mit folgendem Argument zu helfen: ephymnium in prima cantilenae parte saepius repetitum cum rerum quae narrantur varietate et cum alacritate ac vigore orationis eximie congruit; contra stropharum longitudine, quae in altera parte animadvertitur, moribundi Daphnidis et magis magisque languescentis exprimitur imago pulcherrima. Mit weit grösserem Recht möchte ich behaupten, dass gerade einem Sterbenden, der in den letzten Zügen liegt, kürzere Sätze naturgemässer zukommen als langausgedehnte Strophen. Goebbel stellt in seinem Programm zwei Möglichkeiten auf, eine mehr und eine minder gewagte. Jene besteht darin, dass er v. 65. 107. 108. 119 auswirft und 120—21 hinter 130 stellt; dadurch gewinnt er folgendes:

1. | 5. 5. 3. 5. 5. 5. 5. 5. 5. 3. 5. 5.

Besser aber gefällt ihm p. 11 oben eine zweite Anordnung, worin er v. 108. 119 beibehält, v. 64 als prophonema stehen lässt und v. 65 als carminis inscriptio mit Greverus ausstösst:

e^1. 4. e^1. 2. e^1. 2. e^1. 2. e^1. 4. e^1. 4. e^1. 4. e^1. 4. e^1. 4. e^1. 2.
e^1. 2. e^1. 2. e^1. 4. e^1. 4. e^2. 5. e^2. 5. e^2. 4. e^2.

e^2 ist der mit λήγετε anfangende Schaltvers, während e^1 mit ἄρχετε beginnt; da in letzterem wieder zwischen den Lesarten φίλαι und πάλιν zu unterscheiden ist, so schlägt er für v. 70 fl. diesen Wechsel vor:

φι πα φι | φι πα φι πα φι | πα φι πα | φι πα
2 2 2 | 4 4 4 4 4 | 2 2 2 | 4 4

Diese Reihenfolge weicht nur wenig ab von derjenigen, die Naeke in den animadv. in Val. Catonis Diras p. 25 vorschlägt für v. 70—126:

φι πα φι | φι πα φι πα φι | φι πα φι | πα φι πα
2 2 2 | 4 4 4 4 4 | 2 2 2 | 4 2 4

Übrigens führt Goebbel Gründe für seine Einteilung nicht an, sondern giebt p. 12 selber zu: possis etiam alia tentare, praesertim si certam stropharum responsionem efficere velis.

Kreussler 1863 p. 18—20 constatiert zunächst die Verwirrung, welche in betreff des ersten Hauptteils für den Schaltvers in den codd. herrscht, und zieht daraus die Berechtigung, denselben nach eigenem Ermessen zu setzen. So lässt er denn auf v. 64—65 zunächst fünf 5zeilige Strophen folgen; im Refrain der vier ersten steht πάλιν, im letzten φίλαι. Auf eine μεσῳδός von drei Versen folgen nochmals fünf 5zeilige Strophen, deren Refrain ebenso beschaffen ist. Im letzten Teil werden zwei 6zeilige Strophen von zwei 5zeiligen umschlossen; der Refrainvers lautet λήγετε. Das Schema, das sich durch grosse Einfachheit und strenge Gesetzmässigkeit empfiehlt, lautet also folgendermassen:

2. | 5. 5. 5. 5. 5. | 3. | 5. 5. 5. 5. 5. | 5. 6. 6. 5.

Zunächst ist zu nennen die Schrift von **Freytag**, mit Lob angezeigt von **Peiper** in **Fleckeisens** Jahrb. Bd. 97. 1868 p. 137—38, der übrigens selbst schon 1864 p. 449 fl. über dasselbe Idyll gehandelt hat. Sein Schema p. 8 ist so beschaffen, dass dem prologos von 2 Versen ein epilogos von 4+3 (Thyrsis) und 3+4 (*αἰπόλος*) Versen entspricht. Das Lied zerfällt in eine proodos (5 Verse), *ᾠδή* resp. *ὁμιλία*, mesodos (3 Verse), *ᾠδή* resp. *ἀπαλλαγή*, epodos (5 Verse). Die sog. *ὁμιλία* zerfällt wieder in *θρῆνος* und *νεῖκος*, jeden zu drei 5zeiligen Strophen (denn die mittelste Strophe möchte **Freytag** als störend am liebsten streichen), welche wieder in 2+2+1 geteilt werden; ebenso ist die *ἀπαλλαγή* eine doppelte, sowohl *τῆς χώρας* als *Πανός*, jede aus zwei fünfzeiligen Strophen bestehend. Also:

2. | 5. | 5. 5. 5. (5.) 5. 5. 5. | 3. | 5. 5. 5. 5. | 5. | 4+3. 3+4.

Dieses künstliche Schema gewinnt **Freytag** nur durch viele gewaltsame Umstellungen und gewagte Änderungen, von denen ich die bedeutendsten aufzählen will. Die dritte Strophe der *ὁμιλία* wird dadurch gewonnen, dass v. 77—78 mit 85—86 verbunden werden, so dass Hermes, nicht Priapos, den Daphnis einen blöden Liebhaber schilt. Damit ferner das Gespräch zwischen Kypris und Daphnis noch in denselben Teil falle, legt **Freytag** die mesodos um drei volle Strophen nach hinten. In der Antwort des Daphnis streicht er v. 102 und 103 und zieht v. 105 nebst einem aus eigener Willkür ergänzten zur Strophe. Nun erst kommt die mesodos, und nachdem in dem Refrainverse derselben das bisherige *φίλαι* einem *πάλιν* Platz gemacht hat, sagt Daphnis in 4 Strophen Lebewohl. Die zweite gewinnt **Freytag** aus v. 102, einem selbständig ergänzten und v. 120—21, die vierte aus 129 bis 31+103. Nachdem der die *ἀπαλλαγή* schliessende Schaltvers sein *ἄρχετε* in *λήγετε* verwandelt hat, folgen die Verse 138—42, welche den Tod des Daphnis schildern; daran schliesst sich eine paarweise geordnete Strophe, die durch Auswerfung von v. 135 gewonnen wird. Zu den kühnen Konjekturen gehören

folgende: v. 82—83 *αἱ δέ τε χῶραι πολλαὶ . . . ἀνά τ' ἄλσεα ποσσὶ φορεῦνται.* v. 85 *ἆ δειλ'* statt *ζάτοισ.* v. 105—6 *πᾷ, λέγε, πᾷ τὰν Κύπριν* u. s. w. v. 92—93 *τὼς τὰν μέν . . . ᾤσατο μοίρας.*

Fritzsche 1844 p. 21 erwartet das Richtige noch von einer neuen Kollation der Handschriften. 1857 Einl. p. 13 sagt er, es lasse sich kein bestimmtes Gesetz nachweisen, nach welchem die Verszahl dieser Strophen geordnet sei; dieser Mangel an Symmetrie entspreche der aufgeregten Stimmung dès Trauerliedes sehr wohl. Hiergegen macht Eberz p. 22 ganz richtig geltend, in id. II sei eine noch weit grössere Leidenschaftlichkeit und dennoch bleibe die Symmetrie gewahrt. In den neuesten Ausgaben jedoch hat Fritzsche sein Urteil völlig geändert, denn er sagt 1870 p. 12: simplicem rationem stropharum, idyllii secundi eandem simillimam eoque maxime commendatam, perspexit Kreusslerus, quem ego vehementer auctorem, paucis mutatis, secutus sum. Die Abweichungen sind folgende: 1. Im Schaltverse v. 91 schreibt Fritzsche *πάλιν,* nicht *φίλαι,* was damit zusammenhängt, dass er die mesodos v. 92—93 ganz auswirft und demnach das Lied ohne Unterbrechung fortgehen lässt. 2. Auf die Strophe, in welcher Daphnis den Tieren und Quellen Lebewohl sagt, lässt Fritzsche eine 5zeilige Strophe folgen, deren Schluss die von ihm als Grabinschrift des Daphnis aufgefassten zwei Verse 120—21 bilden, während er die zwei Anfangsverse folgendermassen ergänzt:

χαῖρ' ἀγέλα, βοῦται, μάλα χαίρετε, λοίσθια δῶρα
χεύατ' ἐμὶν τύμβον καὶ γράμματα γράψατ' ἐπ' αὐτῷ·

3. Auch die drittletzte Strophe wird zu einer 5zeiligen, indem Fritzsche vor v. 130 einen Vers etwa folgendes Inhaltes suppliert:

κοὔτοι τὶν φθονέω· Δάφνιν μέτα νῖν θεὸς ἑξεῖς.

4. Ebenso macht er die zweitletzte Strophe 5zeilig, indem er v. 134

πάντα δ' ἔναλλα γένοιτο καὶ ἁ πίτυς ὄχνας ἐνείκαι

streicht: a. weil nach der Aufzählung der einzelnen Gegenstände in v. 132—33 es unpassend sei, wenn eine allgemeine Zusammenfassung und dann doch wieder ein einzelner Gegenstand folge, der seiner Natur nach mit den früher erwähnten zusammengehöre, und weil b. nach Auswerfung jenes Verses die Strophe in richtigem Parallelismus fortschreite, so dass die v. 132—33 die leblosen Pflanzen, v. 135—36 die Tiere aufzählen; der Vers sei wahrscheinlich von einem Grammatiker der Strophenergänzung wegen an den Rand geschrieben und aus Theocr. V, 125 und Agathias AP. V, 299 zusammengestoppelt. Man sieht aus dem Ganzen, dass es Fritzsche darum zu thun war, die in den codd. vorhandenen Verse möglichst auszunutzen und lieber Lücken zu statuieren, als Streichungen vorzunehmen.

Es bleibt übrig, dass ich meine eigene Ansicht vortrage. Vor allem muss ich erklären, dass ich zu derselben Überzeugung gekommen bin, wie Kreussler, Freytag, Fritzsche: dass nämlich diejenigen Lieder, in denen ein und derselbe Schaltvers (mit nur unwesentlichen Abänderungen) vorkommt, vom Dichter ganz symmetrisch angelegt worden sind; da nun die meisten der erhaltenen Strophen 5 Verse umfassen, so muss die 5 Zahl überall festgehalten werden. Ich gehe aber noch einen Schritt weiter und behaupte, dass auch die einzelnen Teile symmetrisch gebaut sind, also eine gleiche Anzahl von Strophen enthalten. Ich gebe also für v. 66—142 folgendes Schema:

5. 5. ‖ 5. 5. 5. | 5. 5. 5. | 5. 5. 5. ‖ 5. 5.

Die Einleitung besteht aus zwei Strophen, von denen die erste das Fehlen der Nymphen beim Tode des Daphnis beklagt, die zweite die Klage der wilden und zahmen Tiere schildert; der gemeinsame oder verbindende Gedanke ist: während jene fehlten, waren diese anwesend. Die nächsten 3 Strophen des Hauptteils enthalten die Ankunft der Götter und Menschen, welche zu Daphnis in Beziehung stehen und aus Mitleid den

Sterbenden nach der Ursache seines Leidens fragen und zu trösten suchen. Strophe 1 ist erzählend und schildert die Ankunft des Hermes, der Hirten, des Priapos; Strophe 2 und 3 enthalten den Trost des Priapos, und zwar jene hinsichtlich des Mädchens, diese den Vergleich mit dem Ziegenhirten. Beide Strophen gehören eng zusammen, nicht nur weil es Worte des Priapos sind, sondern auch, weil durch den Schluss der ersteren *νῦν δ' αἰπόλῳ ἀνδρὶ ἔοικας* auf die Ausführung und Begründung des Vergleichs in der nächstfolgenden ausdrücklich hingewiesen wird; die zweite kann also durchaus nicht gestrichen werden, wie man gewollt hat. Im Gegensatz zu jenem Tröster steht die Göttin Kypris, welche durch höhnische Anrede den Daphnis kränkt; die Rede der Göttin und die Gegenrede des Daphnis ist in den nächsten 3 Strophen so enthalten, dass jene eine, diese zwei Strophen umfasst: ein Zeichen, dass dieser zweite Teil dem ersten ganz parallel gebaut ist. Freilich Fritzsche lässt den Daphnis 3 Strophen erwidern, aber die mittelste derselben ist falsch von ihm construiert. Fragen wir zunächst: Was kann und muss der beleidigte Daphnis der höhnenden Kypris entgegnen? Diese hatte ihn angeredet: »Du also rühmtest dich, dem Eros nie unterliegen zu wollen? Nun bist du ja doch von ihm bezwungen!« Darauf antwortet jener zunächst ganz allgemein: »So weit ist es noch lange nicht, wie du denkst, mit deinem Eros werde ich schon fertig werden.« Mit diesem Leugnen seiner Niederlage verbindet nun aber Daphnis einen starken Hohn und greift in echt menschlicher Weise die Kypris an ihrer verwundbarsten Stelle an — er höhnt sie mit der Liebe. Er verspottet sie, weil sie erstens in der Liebe dem Anchises, zweitens im Kampfe dem Diomedes unterlegen sei. Also lautet die zweite Strophe, der übrigens ein Halbvers fehlt:

Οὐ λέγεται τὰν Κύπριν ὁ βωκόλος —; ἕρπε ποτ' Ἴδαν,
ἕρπε ποτ' Ἀγχίσαν . . . .
αὖτις ὅπως στασῇ Διομήδεος ἆσσον ἰοῖσα,
καὶ λέγε· „τὸν βώταν νικῶ Δάφνιν, ἀλλὰ μάχευ μοι.“

Später erinnerte sich ein Kenner der bukolischen Gedichte, dass auch ein Verhältnis zwischen Aphrodite und Adonis in denselben oft erwähnt werde, so von Theocr. III, 46—48

> τὰν δὲ καλὰν Κυθέρειαν ἐν ὤρεσι μᾶλα νομεύων
> οὐχ οὕτως ὁ Ἄδωνις ἐπὶ πλέον ἄγαγε λύσσας,
> ὥστ' οὔτε φθίμενόν νιν ἄτερ μαζοῖο τίθητι;

und sonst öfter von Bion und Moschos; überzeugt, dass es auch hier nicht fehlen dürfe, schob er die vom Adonis handelnden Verse ein. Dieselben sind entschieden unecht: 1. Daphnis kann nur ganz bekannte Thatsachen anführen und nennt als solche die mit dem trojanischen Sagenkreis in Zusammenhang stehenden und aus der Ilias genügend bekannten Ereignisse. 2. Die beiden Verse verraten durch Sprache und Inhalt ihren unechten Ursprung. Während in den anderen Verspaaren die Aufforderung des Daphnis so lebhaft und charakteristisch ist: »Geh doch wieder zu deinem Anchises! Kämpfe doch von neuem mit Diomedes!« — sagen jene ganz trocken und albern: »Idoneus ad concubitum etiam ille Adonis est;« sie fügen aber noch weit abgeschmackter hinzu: »Quandoquidem et oves pascit et lepores figit et feras omnes persequitur.« Das letzte Glied möchte man als Grund für die Mannbarkeit noch gelten lassen, aber das erste und zweite sind rein lächerlich; ausserdem darf zwischen den zwei allgemeinen Angaben des Schäfers und Jägers nicht noch ein spezieller Zweig der letzteren Beschäftigung besonders erwähnt werden. Wie kommt überhaupt Daphnis dazu, Belege für die Mannbarkeit des Adonis anzuführen? 3. Es lässt sich angeben, woher der Interpolator Teile der beiden Verse entlehnt hat: *μᾶλα νομεύει* stammt aus III, 46 und *θηρία πάντα διώκει* aus V, 107. Auch kommen die Vokabeln *πτῶκας* und *ὡραῖος* sonst bei den Bukolikern nicht vor. Somit bleiben nur zwei Strophen als Antwort des Daphnis. Daran schliesst sich das Lebewohl in neuen 3mal 5 Zeilen, deren zweite und dritte Strophe als Anrede des Daphnis an Pan wieder eng zusammengehören, ganz ebenso

wie wir es schon im ersten und zweiten Teile gefunden haben. In der ersten Strophe nimmt Daphnis Abschied von den Tieren, Hainen und Quellen; in den zwei folgenden fordert er den Pan auf, zu kommen und seine Syrinx als Geschenk zu empfangen. Hierbei nehme ich mit Fritzsche an, dass in der letzten ein Vers zu ergänzen ist; dagegen streiche ich diejenige Strophe, welche derselbe mit Hilfe der beiden Verse 120—21 zu bilden versucht. Es ist möglich, dass dieselben von Theokrit herrühren, obwohl die Verbindung *ὅδε τῆνος* und der Gebrauch von *ποτίσδων* mir Bedenken erwecken; aber es ist unwahrscheinlich, dass Daphnis sich hier selbst eine Grabinschrift habe setzen wollen. Ohne die Bedeutung einer solchen Inschrift haben die Verse überhaupt keinen Sinn; zu einer solchen werden sie aber nur dadurch, dass man sich zwei andere Verse ausgefallen denkt. Auf den aus $3+3+3\times5$ Zeilen bestehenden Hauptteil folgt ein der Einleitung entsprechender Schluss von wieder 2×5 Zeilen. Die erste Strophe erzählt den Tod des Daphnis; die zweite enthält den Wunsch des Thyrsis, dass der Lauf der Natur umkehren möge. Ich setze nämlich mit Freytag die v. 132—137, von denen 134 unecht ist, hinter diejenige Strophe, in welcher vom Tode des Daphnis die Rede ist; denn es sind ganz unzweifelhaft die Worte des Thyrsis, welcher aus Trauer um den Hingeschiedenen in jenen Wunsch ausbricht.

Bion. id. I.

Während Ameis in der Pariser Ausgabe den Strophenbau des Grabliedes auf Adonis noch ganz unberücksichtigt lässt, stellt G. Hermann in seiner Ausgabe der Gedichte des Bion und Moschos 1849 p. 45—46 folgende neun Strophen auf:

5. | 10. 10. 10. 10. | 25. 25. | 7. 7.

Um dieselben zu gewinnen, verfährt er ziemlich gewaltsam: hinter v. 6 und 76 ergänzt er je einen Vers, desgleichen in v. 70. 75, hinter v. 24 sogar 7 Verse; ausserdem versetzt er v. 37—38 und wirft v. 67 aus. Nicht minder gewaltsam ver-

fährt Ahrens in seiner Ausgabe 1854 p. 39. Zunächst verwirft er die Annahme, dass die korrespondierenden Strophenpaare eine gleiche Zahl von Versen enthalten müssten: denn erstens sage Hephaest. p. 127 ausdrücklich, dass auch *ἀνομοιόστροφα* durch *ἐφύμνια* geschlossen werden könnten; ferner finde sich auch bei Valerius und im Pervigilium Ungleichheit der Verszahlen. Sodann zerlegt er das ganze Gedicht in zwei Hälften: v. 1—63 und 67—100; jene behandele den tot im Walde liegenden, diese den auf dem Polster der Venus ruhenden Adonis. Indem er ferner v. 13—14. 35. 38. 64—66 streicht, hingegen hinter v. 87 das Fehlen einer ganzen Strophe annimmt, gewinnt er für die beiden Teile folgende Strophen:

		A.	B.	C.	D.	
I.	v. 1—2.	$\underbrace{3-6.}_{4}$	$\underbrace{7-15.}_{7}$	$\underbrace{16-28.}_{13}$	$\underbrace{29-63.}_{33}$	
II.	v. 67.	$\underbrace{68-79.}_{12}$	$\underbrace{80-87.}_{8}$	fehlt.	$\underbrace{89-98.}_{10}$	99—100.

Man sieht daraus, dass Ahrens nur Gleichheit der Strophenzahl für beide Teile verlangt, so dass den 4 Strophen 4 Antistrophen gegenüber stehen; zweitens fordert er für die Strophenpaare Ähnlichkeit des Inhalts; drittens glaubt er das *ἐφύμνιον* dem Sinne entsprechend stets ändern zu dürfen. Dieser Ansicht schliesst sich Schmitz völlig an, nur teilweise thut es Goebbel. Mit Ahrens streicht er v. 13—14 sowie 38 und suppliert im zweiten Teile eine ganze Strophe; ausserdem aber nimmt er folgende Lücken an: hinter v. 24 fehlen 3 Verse, in denen der Anfall des Ebers geschildert war; vor v. 29 ist ein Vers ausgefallen zu denken, weil sonst die Worte *μιν* und *ὤλεσε* unverständlich wären; vor 60 sind 6 Verse zu ergänzen; in der Strophe 68—74 ist ein Vers, in der folgenden sind 4 Verse ausgefallen. Da er ferner v. 64—66 (= v. 3—5) beibehält, so bringt er das Gedicht auf 126 Verse, die er in folgende Strophen zerlegt:

Teil I.

1–2. | 3–6. 7–13. 14–23. 24–30. 31–40. 41–47.
α β γ β γ δ

48–57. 58–64. 65–74. 75–78.
ε δ ε α

Teil II.

79–87. 88–96. 97–104. 105–112. 113–119. 120–126.
ς ς ζ ζ ϑ ϑ

Demnach verlangt G. im Gegensatz zu Ahrens für Strophe und Antistrophe Gleichheit der Verszahl, nämlich für den ersten Teil: 4. 7. 10. 7. 10. 7. 10. 7. 10. 4, für den zweiten: 9. 9. 8. 8. 7. 7. Buecheler Jahrb. 1863 Bd. 87 p. 106–13 verteidigt die v. 35. 38 gegen Ahrens, ergänzt hinter v. 86 den Schaltvers und weist dabei die Hypothese einer grösseren Lücke eingehend zurück, dagegen lässt er in v. 75 die Hemistichia *τὸ σὸν ῥόδον, ὤλετο φύλλα* | *καὶ ῥόδα κάτϑανε πάντα* sich einschieben. Nach seiner Auffassung findet folgender Parallelismus statt: v. 1–2 = 97–98. 3–5 = 64–66. 7–14 = 79–86. 16–27 = 68–79. 87–96; dazwischen steht v. 39–63. Er fordert also ebenfalls Gleichheit der Verszahl, gewinnt aber sein Schema auf massvolle und einfache Weise. Weit kühner verfährt Peiper Jahrb. Bd. 87 p. 617–23, indem er überall 12zeilige Strophen herzustellen sucht, abgesehen vom Schaltverse, den er 8mal setzt. Zu diesem Zwecke rechnet er das prohymnium und ephymnium in die Strophen ein und verschmilzt die erste und zweite nach Weglassung des intercalaris; sodann schiebt er v. 64–66 vor v. 35 ein und stellt v. 38 vor 37; ferner statuiert er nach v. 50 eine Pause und schiebt den Schaltvers ein; endlich nimmt er für Strophe 6 und 7 den Ausfall von 1 resp. 5 Versen an. Das ganze Gedicht zerlegt er in drei Teile mit folgendem Schema: 12. 12. 12. | 12. 12. | 12. 12. 12. Diese Ansicht Peipers ist von den zwei folgenden Gelehrten Stier und Lang eingehend bekämpft worden. Stier 1864 unterwirft das Gedicht einer

sorgfältigen Prüfung. Nach der Örtlichkeit, wo die Handlung spielt, zerlegt er dasselbe in 3 Teile: 1. Venus wird aus dem Schlummer aufgeschreckt; 2. Venus weilt beim sterbenden Adonis; 3. der tote Adonis auf dem Sofa der Venus. Der mittlere Teil hat strophische Responsion, der erste und dritte entbehren derselben, und zwar hat dies der Dichter geradezu beabsichtigt. v. 13—14 erklärt er für unecht, ebenso v. 35, während ihm 38 echt erscheint; die v. 25—27 zieht er in den zweiten Teil und schliesst mit v. 24 eine Strophe, indem er das *ἐφύμνιον* v. 28 dazustellt. Auf diese Weise erhält er 32 Verse für den ersten Teil. Den zweiten eröffnet er mit v. 25 bis 27, denen ein Schaltvers beigefügt wird. Dann schiebt er hinter v. 50 von neuem den Schaltvers ein, um so 2 Strophen zu gewinnen, und erklärt die v. 64—66 für echt. Der hauptsächlichste Einwand, den er gegen Ahrens macht, ist der, dass Venus wohl *ἁ Παφία* genannt werde, so von Plato VII, 3 (Anth. gr. ed. Jacobs). IX, 5. von Asclepiad. 16. von Hedyl. 7 — Autoren, die alle um 300 v. Chr. gelebt hätten. Die so geretteten 3 Verse bilden, mit einem *ἐφύμνιον* versehen, die Antistrophe zum Anfang des zweiten Teils. Für den dritten Teil stimmt er mit Ahrens überein, nur mit der Ausnahme, dass er v. 71 des Inhalts wegen hinter v. 74 stellt. Seine Responsion, die man sich aber erst mühsam zusammensuchen muss, lautet also:

2. | 4. 7. 10. 9. || 4. 13. 13. 4. || 12. 8. 11. | 2.

Übrigens hat Stier selbst nachträglich eingesehen, dass die Einschränkung der strophischen Responsion auf den mittleren Teil allein unzulässig sei; denn p. 21 lässt er dieselbe auch für den dritten Teil zu. Mit Recht fragt man sofort: Warum nicht auch für den ersten? Noch eingehender wird Bions Grablied auf Adonis von C. Lang (Eos II p. 204—23) besprochen; sein Gedankengang ist kurz folgender: »Das Gedicht enthält 6 Einzelgemälde: 1. Leiche des Adonis im Walde; 2. Aphrodite im Walde, den Adonis suchend; 3. Ausführung

von No. 2 mit sentimentaler Beigabe der Klage der Natur; 4. Klage der Kypris bei der Leiche — Glanzpunkt des Gedichts mit origineller Pointe in v. 46—50; 5. Zimmer der Kypris, auf einem Ruhebett liegt der Leichnam ausgestellt; 6. Trauerzug der Leidtragenden. Von diesen 6 Gemälden lassen sich 2 und 3, 5 und 6 zu je einer Hauptgruppe zusammenfassen. Dem ersten Bilde geht ein kurzes Thema v. 1—2 und eine Aufforderung an Kypris zur Klage voraus, dem letzten Gemälde reihen sich die Schlussverse 97—98 an. Alle Situationen haben dramatischen Zusammenhang; daher ist das Verfahren eines Ahrens, der die v. 64—66 athetiert, und eines Peiper, der ihnen eine andere Stelle anweist, ungerechtfertigt. Den Übergang bewerkstelligt der Dichter meist durch Einführung reflektierender Gedanken: so handeln v. 64—66 über die Thränen der Kypris, um dem Leser eine kleine Pause zu gönnen und nicht unvermittelt von der leidenschaftlichen Klage zur ruhigen Stimmung überzuspringen; v. 13—14 bedenken, wie es wohl um Kypris bei dem toten, erstorbenen Kusse stehe; ebenso enthalten v. 28—32 eine Reflexion. Derselbe Schaltvers kommt immer 2mal vor, so v. 1 = 67. 6 = 15. 28 = 86. 37 = 62; daher ist die Einschiebung des ephymnium hinter v. 79 zurückzuweisen. Ferner ist jedes Gemälde mit dem folgenden durch einen Schaltvers vermittelt, nur der Übergang von Teil 3 zu 4 macht absichtlich eine Ausnahme. Übrigens ist der Schaltvers Bions wegen seiner Variationen ohne Beispiel in der ganzen griechischen und römischen Litteratur.« Nachdem Lang sodann noch die Ansicht Luc. Müllers gebilligt, dass der Schaltvers zur Trennung nicht der strophischen, sondern der logischen Abteilungen diene, also numerische Übereinstimmung der sog. Strophen nicht notwendig sei, denkt er sich den Bau des Idylls folgendermassen:

$$1-2+3-5. \mid 6. \mid \overbrace{7-14.}^{1} \mid 15. \mid \overbrace{16-27.}^{2} \mid 28. \mid \overbrace{29-39.}^{3} \mid \text{vac.}$$

$$\overbrace{40-66.}^{4} \mid 67. \mid \overbrace{68-85.}^{5} \mid 86. \mid \overbrace{87-96.}^{6} \mid 97-98.$$

Im einzelnen ist noch folgendes aus dem sorgfältigen Kommentar zu erwähnen: Lang erklärt die Reihenfolge der v. 37 bis 38 für notwendig, weil Echo die Worte der klagenden Kytherea zurücksendet. Dann tritt er gegen Peiper für den Zusammenhang der v. 50—51 ein, weil gerade die Wiederholung des Wortes φεύγεις die innigste Verbindung der Gedanken anzeige. Ebenso verwirft er die Umstellung der v. 64 bis 66 vor v. 35. Auch hält er v. 75 für richtig und vollständig, während Hermann, Buecheler, Peiper den Ausfall von 2 Hemistichien annehmen und Ahrens ändert. Endlich erklärt er, dass nach v. 86 von Buecheler ohne Grund ein Vers eingeschoben werde, während Ahrens und Peiper gar eine grössere Lücke annehmen. Auf die treffenden Emendationen und Erklärungen einzelner Stellen einzugehen, ist hier nicht der Ort; es bleibt mir aber noch übrig, dass ich mein eigenes Urteil abgebe. Wenn auch Zeugnisse der alten Metriker zu bestätigen scheinen, dass ungleiche Strophen durch den Schaltvers abgeteilt werden, so darf dies nicht auf obiges Gedicht bezogen werden; es ist im Gegenteil höchst wahrscheinlich, dass Bion, der sich in Stimmung und Inhalt das Daphnislied Theokrits für sein Adonislied zum Muster genommen, auch in der Form seinem Vorgänger nachgeahmt habe. Im Prinzip also stimme ich mit Peiper überein; wenn ich nun gleichwohl versuche, eine andere Strophenordnung als dieser zu geben und zu begründen, so thue ich dies in dem Glauben, dass die meinige den regelrechten strophischen Bau des Gedichts klarer hervortreten lässt. Freilich ohne gewagte Änderungen lässt sich die Gleichheit der Strophen nicht durchführen, indessen bei der mangelhaften Überlieferung der codd. dürften dieselben zu entschuldigen sein. Auf das prohymnium des ganzen Gedichts, das in v. 1—2 enthalten ist, folgt in v. 3—6 der Prolog des ersten Teils, in welchem der Dichter, oder wer es sonst sein mag, die schlummernde Venus ermuntert. Dann folgt eine 10zeilige Strophe, bestehend aus v. 7—12 +25—27 und dem Schaltvers: sie beschreibt das Aussehen des

im Walde liegenden Adonis. Jene Verse ziehe ich deshalb hierher, weil 1. die Brust der durch den Wald und die Dornensträucher stürmenden Göttin nicht von den Schenkeln her mit Blut gerötet werden kann, und weil 2. die Blutstropfen, wenn sie am Leib der Aphrodite wären, auch nicht vom verwundeten Adonis herrühren können, denn die Göttin ist noch nicht bei ihm angekommen. Beziehen wir aber *νιν* auf Adonis und stellen die Verse hinter v. 12, so schildert der Dichter, wie nacheinander Brust und Leib des Adonis von dem aus der Wunde hervorspringenden Blute überströmt werden. Die zweite 10zeilige Strophe erzählt, wie Aphrodite, durch die Wehklage aufgeschreckt, ohne Gewand, ohne Sandalen, mit aufgelöstem Haar durch den Wald stürmt, um ihren Liebling aufzusuchen. Sehr passend wird in der Strophe (16—24) der Wunde des Adonis die viel schlimmere der Aphrodite gegenübergestellt, sowie in den folgenden Zeilen die Klagen der Hunde und Nymphen den Schmerzausbrüchen der Göttin. Mit der zweiten hängt eng zusammen die dritte (v. 29—36 + 39) Strophe. Dieselbe enthält einen Vergleich zwischen dem früheren und jetzigen Aussehen der Aphrodite und schildert die Teilnahme der Berge und Flüsse, Eichen und Quellen, so dass jene als die grösseren das Geschick der Göttin, diese als die kleineren das des Adonis beklagen. Den von Echo handelnden v. 38 streiche ich; die Strophe schliesst treffend mit der allgemeinen Zusammenfassung: Wer hätte nicht Mitleid empfunden mit der Göttin? Auch die vierte und fünfte Strophe bilden ein Paar: beide schildern die Klage der Aphrodite an der Leiche des Geliebten. Jene besteht aus v. 40—48, diese aus 51—55 + 58—60 + 62—63; der letzte Schaltvers ist natürlich auch bei jener zu ergänzen. Die erste Strophe beginnt lebhaft mit den Worten *ὡς ἴδεν, ὡς ἐνόησεν* und schliesst mit *ἀμέλξω,* wobei ich v. 49 bis 50 streiche. Sie schildert, wie die Göttin, beim Toten angelangt, in den eitlen Wunsch ausbricht, dass derselbe noch einmal erwachen und ihr einen letzten Kuss spenden möge. In der zweiten beklagt Aphrodite sich selbst im Vergleich mit

Persephone, welche nunmehr ihren Liebling empfange, und betrauert ihren Witwenstand; sie schliesst mit dem Vorwurf *τί γὰρ τολμαρὲ κυναγεῖς*; denn die v. 56—57+61 scheinen mir unecht als langweilige Ausführung vorangegangener Gedanken. Jetzt folgt eine 4zeilige Strophe (v. 64—66 samt Schaltvers), welche als Epilog des ersten Teils dem Prolog entspricht; indem der Dichter darin beschreibt, wie der Schmerz der Aphrodite sich äussert, schliesst er sehr passend den Teil. Es ist freilich auch möglich, dass diese Strophe vor dem Schluss (v. 97—98) gestanden hat; denn zur weinenden Göttin sagt der Dichter mit vollem Recht: *λῆγε γόων Κυθέρεια.* — Wie der erste Teil mit der Aufforderung *μηκέτι . . . Κύπρι κάθευδε* begann, so hebt ganz entsprechend der zweite Teil mit den Worten an: *μηκέτι . . . μύρεο Κύπρι.* Die Strophe besteht aus v. 68+70—73+75—78, denn v. 69 und 74 stosse ich als ungeschickte Zusätze aus. Die nächsten beiden Strophen bilden wieder ein Paar: sie enthalten, im Einklang mit der Aufforderung der vorangehenden Strophe, die Leichenfeier des Adonis. Die siebente Strophe schildert die Beschäftigung der Eroten; um dieselbe 10zeilig zu machen, fehlen 2 Verse. Ich glaube, dass hinter v. 79 die beiden Verse 13—14 einzuschieben sind, welche angeben, was Aphrodite mit dem toten Adonis that: sie küsste ihn, der auch im Tode noch schön war. Überhaupt darf die Göttin in dieser Scene nicht ganz übergangen werden, sie muss vielmehr den Reigen eröffnen; erst dann dürfen die Eroten folgen. Der Anfangsvers *κέκλιται ἁβρὸς Ἄδωνις ἐν εἵμασι πορφυρέοισι* steht in Parallele und Kontrast mit dem Anfang des ersten Teils *κεῖται καλὸς Ἄδωνις ἐν ὤρεσι*. In richtiger Reihenfolge treten nach der Gattin und deren Kindern die übrigen göttlichen Wesen auf, welche auch sonst in inniger Verbindung mit der Göttin stehen und oft neben ihr genannt werden — Hymenäos, die Grazien und die Musen. In dieser Strophe, welche aus v. 87—95 besteht, halte ich v. 96 für einen matten Zusatz zu den vorangegangenen Worten *ὁ δὲ σφισιν οὐκ ἐπακούει* und setze statt dessen den Schaltvers.

Endlich folgt in v. 97—98 das ephymnium des ganzen Gedichtes, welches sich auf das in 1—2 enthaltene prohymnium zurückbezieht. So gewinne ich das Schema:

2. | 4. | 10. 10. 10. 10. 10. | 4. | 10. 10. 10. || 2.

oder, wenn man die 4zeilige Strophe nach hinten stellt, mit folgendem Schluss:

| 10. 10. 10. | 4. || 2.

Mosch. id. III.

Über den Strophenbau des dritten Idylls von Moschos, das freilich von den meisten unter die carmina incerti auctoris gezählt wird, haben geschrieben: G. Hermann, Ahrens, Goebbel, Peiper, Stier, C. Hartung, Th. Fritzsche, Buecheler. — Hermann 1849 p. 72 sq. scheidet 2 Teile, den ersten von 4, den zweiten von 12 Strophen; jene erhalten die Zahlen 7. 5. 5. 7, diese 14. 14. 7. 7. 7. 7. 10. 10. 10. 10. 14. 14. Beim ersten Blick besticht diese Ordnung wegen des harmonischen Verhältnisses der Strophen in den beiden Teilen; aber Hermann gewinnt diese Zahlen nur mit Hilfe der Annahme, dass im ganzen 20 Verse verloren gegangen seien, die er dann an verschiedenen Stellen ergänzt. Obgleich diese Ansicht sehr unwahrscheinlich ist, hat sie doch die Billigung Meinekes gefunden. Dagegen Ahrens suppliert bloss 7 Verse, streicht v. 39 und 42 und bildet, wenn man von Einleitung und Schluss des Gedichts absieht, folgende Strophen:

5. 6. 6. 11. 11. 7. 7. 7. 7. 10. 10. 10. 10. 5.

Goebbel 1862 p. 23—26 streicht die v. 16. 22. 113—14, dagegen erklärt er v. 39 für echt. Nach v. 32 sind nach seiner Meinung 4, nach v. 93 nur 2 Verse ausgefallen, ebenso hinter v. 68 ein Vers, vor v. 116 aber 5 Verse, weil dadurch die letzte Strophe der ersten ebendesselben Teiles gleich wird. Wenn ich die ἐφύμνια einrechne, was er in seinem Programm nicht thut, so giebt er folgendes Schema:

7. ‖ 5. 5. 5. 8. 8. 5. 5. 5. ‖ 7. 7. 7. 7. ‖ 10. 8. 8. 8. 10. ‖ 13.

Abweichend von seinen Vorgängern scheidet er drei Teile und lässt den zweiten v. 52 mit den Worten beginnen: *τίς ποτε σᾷ σύριγγι* u. s. w. Nach ihm hat Peiper in Jahns Jahrb. 1863 p. 762—66 das Gedicht in folgende Strophen zerlegt:

5.	5.	5.	6.	6.	5.	10.	10.	8.	7.	7.	8.	9.	9.
a	a^1	b	c	c^1	b^1	d	d^1	e	f	f^1	e^1	g	g^1

Hierbei sind proodos und epodos nicht eingerechnet. Die fehlenden Verse für a und e^1 werden ergänzt. Peipers Einteilung ist von Stier p. 39—40 zurückgewiesen nach zwei Punkten hin: 1. sucht er gegen Ahrens und Peiper v. 38—39 zu verteidigen, indem er sagt, Aëdon und Chelidon als mythologische Personen seien etwas ganz anderes als die in v. 47 genannten Vögel *ἀδονίδες πᾶσαί τε χελιδόνες* und deshalb könnten beide recht gut nebeneinander in einer und derselben Strophe aufgezählt werden; 2. verwirft er die Umstellung der v. 77—78 *ἀμφότεροι* u. s. w., welche Peiper zur vorangehenden Strophe zieht, mit dem Argument, dass dieselben entschieden zu der folgenden Vergleichung zwischen Homer und Bion gehörten. Stier p. 24 fl. sagt selbst folgendes über das Gedicht: »Die v. 2. 4—5 sind spätere Zuthat, so dass für die erste Strophe 4 Verse übrig bleiben. Da ferner v. 16 mit Hermann hinter v. 21 gestellt wird und desgleichen v. 23—24 hinter v. 32 ihren Platz finden, so ergeben sich für den ersten Teil 4 Strophen zu 4 resp. 5 Versen. Dann folgt der zweite Teil mit 2 Strophen zu 12 Versen, der dritte mit 4 Strophen zu 6 Versen, der vierte mit 4 Strophen zu 9 Versen. Indem endlich in der vorletzten Strophe 8 Verse suppliert und in der letzten v. 123—24 die zwei Halbverse *ποτὶ Τάρταρον, ὥς ποκ' Ὀδυσσεύς,* | *ὡς πάρος Ἀλκείδας* ausgeworfen werden, weil von den beiden Helden in der folgenden Vergleichung keine Rede mehr sei, so ergeben sich noch 2 Strophen zu 12 Versen.« Demnach giebt Stier, wenn ich den Schaltvers einrechne, folgendes Schema:

5. 5. 5. 5. | 13. 13. | 7. 7. 7. 7. | 10. 10. 10. 10. | 13. 13.

Zunächst hat C. Hartung 1865 quaest. Mosch. p. 41—47 die strophische Einteilung dieses Gedichts besprochen und kommt zu folgendem Resultat:

7. | 5. 5. | 5. 11. 11. 7. 7. 7. 7. 10. 10. 10. 7. 5. | 14.
προῳδ. ἐπῳδ.

Zu diesem Zwecke wirft er die v. 16. 22. 44—46. 111 bis 113 aus und nimmt hinter v. 35. 84. sowie vor 94. 116. Lücken an. Ohne Hartungs Arbeit zu kennen, ist Th. Fritzsche Progr. von Güstrow 1867 auf ein ziemlich ähnliches Resultat verfallen, sowohl was die Verszahl der einzelnen Strophen, als auch was die Auffassung des Ganzen anbetrifft; denn er giebt folgendes:

προ.	α	β	β	γ	γ	δ	δ	ε	ε	ς	ς	ζ	ζ	α	ἐπῳδ.
7	5	6	6	11	11	7	7	7	7	10	10	10	10	5	14.

Im Gegensatz zu Koechly und in Übereinstimmung mit Ahrens stellt er die Ansicht auf, dass mehr unechte Verse im Laufe der Zeit eingeschoben als echte verloren gegangen seien. Von dem Schaltverse nimmt er an, dass er nicht stets Strophen von gleichviel Versen scheide, sondern oft eintrete, um einen abgeschlossenen Gedanken von dem neuen zu trennen. Ebendeshalb verwirft er die Bezeichnung »Strophen« für diese Abschnitte, zumal da sie nicht gesungen worden seien, und empfiehlt dafür den Ausdruck *στιχομυθία*. Buecheler Rh. Mus. 1875 p. 33 sq. giebt für die 14 Strophen dieselben Zahlen an wie Ahrens und Th. Fritzsche. Dem 7zeiligen prooemium lässt er gleichfalls einen 14zeiligen epilogos entsprechen und rechnet infolgedessen v. 120 als *προόᾳσμα* zum folgenden, weil der Dichter mit *ἄρχετε* fortfahre, nicht mit *λήγετε*. Die Verse 38. 39. 41. 42. 46 sind unecht nach seiner Auffassung; dagegen nimmt er an, dass hinter v. 40 und in der achten Strophe vor v. 67 je ein Vers ausgefallen sei, nicht aber, wie Hermann behaupte, vor v. 70. — Meine eigene Ansicht ist jetzt, abweichend von der früher aufgestellten, folgende: Wenn schon bei Theokrit und Bion strenge Regelmässigkeit der Strophen gefunden wurde, so ist dieselbe für dieses Gedicht erst

recht anzunehmen; denn es ist nach Form und Inhalt nichts als eine Nachbildung des Daphnisliedes und des Adonisliedes. Ganz dieselben Gedanken kehren wieder: die Flüsse jammern, die Pflanzen klagen, die Tiere trauern, Götter und Menschen sprechen ihr Beileid aus; wie dort Pan gerufen wird, um die Syrinx zu empfangen, so wird auch hier die Verschenkung derselben an den Hirtengott in Aussicht gestellt. Auch der Schaltvers klingt fast ganz wie derjenige im Daphnisliede. Unter solchen Umständen ist es höchst wahrscheinlich, dass auch die Form eine gleiche war, also Strophen mit gleicher Verszahl vorhanden waren. Diese ursprüngliche Gleichheit ist allerdings in der Überlieferung der codd. kaum mehr zu erkennen, und es bedarf vieler Änderungen, um dieselbe einigermassen wiederherzustellen. Einen Versuch will ich machen. Der Dichter geht sogleich in medias res und fordert die Quellen, Blumen und Vögel auf, ihre Trauer über Bions Tod zu äussern. Diejenigen Abteilungen, welche Imperative enthalten, gehören natürlich zusammen; demgemäss sind die ersten 7 Verse, welche von manchen als Prolog betrachtet werden, unter die Strophen einzureihen. Auffällig ist nun, dass nicht ein bestimmter Musenquell zur Trauer aufgefordert wird, während auf *φυτά* und *ἄνθεα* die drei Begriffe *ῥόδα*, *ἀνεμῶναι*, *ὑάκινθε* folgen; daraus schliesse ich, dass hinter v. 2 zwei Verse ausgefallen sind. Diese samt den 7 vorhandenen und dem Schaltvers ergeben die erste 10zeilige Strophe. Die zweite gewinne ich aus v. 9—12 + 14—18: die Nachtigallen sollen der Arethusa, die Strymonischen Schwäne den thrakischen Musen melden, dass Bion tot ist. Die beiden Strophen stehen einander parallel, wie der Bau zeigt: jene schliesst mit den Worten *καλὸς τέθνακε μελικτάς*, diese mit dem Halbvers *ἀπώλετο Δώριος Ὀρφεύς*; jene zerfällt wie diese in 4 + 5 Verse. Auf die Aufforderung des Dichters muss die Erfüllung folgen; doch wird der Übergang zu derselben durch eine einleitende Strophe vermittelt. Dieselbe enthält in den codd. 5 Verse; um die richtige Verszahl zu gewinnen, verbinde ich v. 20—22 mit v. 52

bis 57 zu einer Strophe: »Jener liebliche Dichter singt nicht mehr, sondern weilt bei Pluto. Wer wird nun deine Stelle einnehmen? Ich fürchte, dass selbst Pan sich scheuen wird, dein Erbe und Nachfolger zu werden.« Sodann treten die Klagenden auf: an erster Stelle Apollo, die Satyrn und Priape, die Pane, Nymphen, Echo; die Bäume tragen keine Frucht, die Blumen verwelken. Die folgenden Verse 33—35 *μάλων* bis *τρυγᾶσϑαι* halte ich für einen abgeschmackten Zusatz und setze an deren Stelle die v. 23—24: Im Walde herrscht tiefe Ruhe, die Herden wollen nicht mehr weiden. In der nächsten Strophe zählt der Dichter alle die Vögel auf, welche in der Mythologie als klagend erwähnt werden, und lässt sie über Bions Tod wehklagen; sie besteht aus v. 37—40+42—45 +47 und dem Schaltvers. Die v. 39 und 42 halte ich für echt, dagegen v. 48—50 für unecht; denn sowohl die Reihenfolge der Gedanken als auch die Sprache ist höchst ungeschickt, und sie scheinen mir eine breite Ausführung der Worte *ἅς ποχ' ἔτερπεν* zu sein, welche die Strophe kurz und treffend abschliessen. Die fünfte Strophe setzt sich zusammen aus v. 66 bis 68+59—64: nicht nur die Eroten klagen über Bions Tod, sondern auch Galatea. Hierbei streiche ich die v. 69—70: »Kypris liebt dich weit mehr als den Kuss, welchen sie jüngst dem sterbenden Adonis gab,« weil derselbe eine alberne Vergleichung enthält. Es folgen zwei Strophen, worin der Dichter zwischen Bion und Homer eine Parallele zieht: v. 71—76 und 77--85; der ersteren fehlen 3 Verse, die wahrscheinlich zu Anfang vor v. 71 ausgefallen sind. Die nächsten zwei Strophen sind gleichfalls nicht vollständig erhalten, sondern der ersten v. 87—93 fehlen zwei, der zweiten vier Verse, jene zum Schluss, diese zu Anfang. Die nächste Strophe v. 106—14 klagt über das traurige Los der Menschen im Vergleich mit dem der Blumen, welche in jedem Frühling neu hervorkeimen. Mit diesem Vergleich erreicht der aus 9 Strophen bestehende Hauptteil sein Ende; die folgenden 18 oder nach Ausstossung des Schaltverses 17 Verse bilden den Schluss des Gedichtes. Der

Schaltvers an dieser Stelle ist deshalb ganz unpassend, weil der Inhalt der v. 116—119 mit dem Gedanken *ἀλλὰ Δίκα κίχε πάντας* im engsten Zusammenhang steht. Denn der Gedankengang ist folgender: »Vielleicht ist dein rascher Tod durch Gift bewirkt worden, o Bion. Wer war nur der Ruchlose, der sich am Sänger vergriff? Doch die gerechte Strafe wird den Mörder treffen; sie hat auch die Mörder des Ibykos getroffen. Denn der Sänger steht im Schutze der Götter.« So etwa mag der Inhalt der ausgefallenen 4½ Verse gelautet haben; denn nur die Worte *ἀλλὰ Δίκα κίχε πάντας* gehören hierher, während *ἐγὼ δ' ἐπὶ πένθεϊ τῷδε* u. s. w. in gar keinem Zusammenhange mit jenem Satze stehen. Nichts ist aber wahrscheinlicher, als dass der in Mythologie und Litteratur sehr bewanderte Verfasser des Gedichts an dieser Stelle an jene wunderbare Erzählung erinnerte, welche Schiller den Stoff zu seiner Ballade lieferte. Die 4½ erhaltenen Verse mit den 4½ zu ergänzenden und dem Schaltvers geben wieder eine 10zeilige Strophe. Auch die letzte enthielt 10 Verse, in denen der Dichter den Wunsch ausspricht, dass ihm vergönnt sein möchte, in die Unterwelt hinabzusteigen und dort den Bion zu sehen und zu hören. Wahrscheinlich ist der Anfang interpoliert, so dass der erste Vers etwa lautete: *ὡς Ὀρφεὺς καταβὰς κἠγὼ τάχ' ἄν ἐς δόμον ἦλθον* u. s. w. Von da ab gerechnet sind es eben 10 Verse, die allerdings des Schaltverses entbehren würden, doch hier mit vollem Recht, weil am Schlusse des ganzen Gedichts die erneute Aufforderung *ἄρχετε κτλ.* unsinnig wäre. Sonach ergiebt sich der Strophenbau:

10. 10. | 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10. | 10. 10.

Ich verkenne durchaus nicht, dass derselbe nur vermittelst kühner Änderungen hergestellt ist, und würde mich sehr freuen, wenn mir später ein Versuch von anderer Seite zu Gesicht käme, welcher, auf dem nämlichen Prinzip fussend, ebendasselbe Ziel auf leichterem und einfacherem Wege erreicht.

DRUCK V. CARL FLEMMING, GLOGAU.

29